

Konfirmandenarbeit

12 Thesen des Rates der
Evangelischen Kirche in
Deutschland



Vorwort

Konfirmandenarbeit und Konfirmation sind zentrale Bestandteile unserer kirchlichen Arbeit und wichtige, oft unvergessliche Erlebnisse im Leben vieler Jugendlicher. Sie bieten die Chance, dass Jugendliche die Bibel neu entdecken und Antworten auf ihre Lebensfragen in ihr suchen lernen. Sie tragen dazu bei, dass Jugendliche sprach- und auskunftsfähig werden über ihren Glauben und Gemeinschaft in einer Gruppe von Gleichaltrigen erfahren. Durch die Konfirmandenarbeit können sie in einer Gemeinde heimisch werden und gleichzeitig die „Freiheit eines Christenmenschen“ erproben. Welch eine Chance für beide Seiten!

Darum dürfen wir uns nicht mit dem Kreis derer zufrieden geben, die ohnehin dazugehören. Wir dürfen uns auch nicht damit abfinden, wenn Konfirmandinnen und Konfirmanden nach dem Tag der Konfirmation in der Gemeinde nicht mehr zu sehen sind, und nicht aufhören zu werben, wenn Jugendliche sich an die Jugendweihe halten und das Angebot der Konfirmation gar nicht erst bemerken. Vielen sind wir das Evangelium auch schuldig geblieben, haben ihre Sprache weder gesucht noch gefunden. Deshalb brauchen wir immer wieder einen Neuanfang in der Zuwendung zu den Menschen.

Dies zeigt auch das neu entstandene Interesse an elementarer Beheimatung in christlichen Traditionen, an liturgisch glaubwürdigen Formen und an evangelischer Orientierung. Zwar bringen die Jugendlichen wenig konkretes Vorwissen mit, aber bestimmte religiöse Vorstellungen und Erfahrungen sind durchaus vorhanden. Sie aufzunehmen und weiterzuführen, stellt die Konfirmandenarbeit vor hohe pädagogische Anforderungen. Gleichzeitig braucht sie ein elementares theologisches Profil. Durch eine sich ausweitende Schulzeit sind die Zeitfenster junger Menschen für außerschulisches Engagement zudem deutlich enger geworden. Das alles fordert die Kirchengemeinden und -kreise zu neuen Formen und Modellen der Konfirmandenarbeit besonders in Verbindung mit der Jugendarbeit heraus.

Die vorliegenden Thesen wollen dafür eine Richtung weisen. Sie wurden von der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend erarbeitet. Der Rat der EKD hat diese Thesen dankbar und zustimmend aufgenommen und ihre Veröffentlichung beschlossen. Sie stehen in Kontinuität zur Orientierungshilfe des Rates „Glauben entdecken“ von 1998. Seither haben wir vor allem durch die erste bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit vielfältige Entwicklungsanstöße erhalten, die auch in diesen Thesen berücksichtigt sind.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die sich für eine lebendige Konfirmandenarbeit einsetzen. Sie leisten eine wichtige und unersetzliche Arbeit in unseren Gemeinden! Den Thesen wünsche ich bei allen Verantwortlichen und besonders auch den vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen segensreichen Gebrauch und eine intensive Verbreitung.

Hannover, im Dezember 2012



Präses Nikolaus Schneider
Vorsitzender des Rates der
Evangelischen Kirche in Deutschland

Die Konfirmandenarbeit ist eines der wichtigsten Felder kirchlicher Bildungsarbeit. Im Jahr 2009 erschien die erste bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland, die zugleich Ausgangspunkt und Bestandteil einer internationalen Untersuchung in sechs weiteren europäischen Ländern war. An die Studie schloss sich ein intensiver Prozess mit zahlreichen Konsultationen in den Landeskirchen an, bei denen ausgehend von den Befunden der Studie nach Zukunftsperspektiven gefragt wurde. Die folgenden Thesen nehmen Bezug auf diesen Forschungs- und Konsultationsprozess und versuchen, den Ertrag in konzentrierter Form aufzunehmen und als Orientierung für die weitere Reformarbeit verfügbar zu machen.

Damit knüpfen die Thesen an frühere Äußerungen der EKD zu diesem Handlungsfeld an – insbesondere an die Orientierungshilfe „Glauben entdecken. Konfirmandenarbeit und Konfirmation im Wandel“ (1998) sowie, speziell auch zum Verhältnis zur Jugendweihe, die Thesen „Jugendliche begleiten und gewinnen“ (1999). Weitere Bezüge bieten die Veröffentlichungen zu „Kirche und Bildung“ (2009) sowie zu „Kirche und Jugend“ (2010). Das dort Gesagte soll hier nicht wiederholt werden.

Die vorliegende Veröffentlichung richtet sich zunächst an all diejenigen, die in Pfarramt und kirchlicher Mitarbeiterschaft, in den Gemeinden und Kirchenleitungen für die Gestaltung von Konfirmandenarbeit verantwortlich sind. Immer mehr tritt in den letzten Jahren aber auch die gesellschaftliche Bedeutung der Konfirmandenarbeit ins Bewusstsein. Die Thesen wollen diese Bedeutung genauer erfassen und richten sich daher nicht zuletzt an die Bildungspolitik. Angesichts der für die Arbeit mit Jugendlichen immer enger werdenden Zeitfenster kommt es darauf an, dass die Bedeutung non-formaler Bildungsangebote anerkannt wird und dass vor allem die Schule den Schülerinnen und Schülern genügend Freiraum lässt, solche Angebote für sich zu nutzen oder als ehrenamtlich Tätige selbst mitzugestalten.

Im Spiegel der bundesweiten Studie werden für die Konfirmandenarbeit bemerkenswerte Erfolge sichtbar, aber auch die Möglichkeit und Notwendigkeit weiterer Verbesserungen, die um der Jugendlichen sowie um der Kirche willen ent-

schlossen in Angriff genommen werden sollten. Die Thesen beschreiben daher nicht einfach nur den Stand der Arbeit, vielmehr zeigen sie ebenso die Dringlichkeit weiterer Reformen auf und wollen dazu ermutigen, sich den damit verbundenen Aufgaben zu stellen.

In den Thesen 1 bis 4 steht die Beschreibung des Erreichten im Vordergrund, während die Thesen 5 bis 11 den Akzent auf weitere Reformen sowie auf die zukünftigen Herausforderungen setzen. These 12 dient einer abschließenden Würdigung sowie dem Ausblick auf die Zukunft der Konfirmandenarbeit.

Die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden ist ein zentrales Bildungsangebot der evangelischen Kirche und aufgrund ihrer Reichweite zugleich eines der bedeutendsten außerschulischen Bildungsfelder in Deutschland. Nach reformatorischem Verständnis entspricht die Konfirmandenarbeit dem Bildungsauftrag der Kirche, der auf ein verständiges und mündiges Christsein zielt und zur religiösen Orientierung junger Menschen beitragen will.

Die Eröffnung von Bildungsmöglichkeiten im christlichen Glauben und die Unterstützung religiöser Mündigkeit waren von Anfang an wesentliche Ziele evangelischer Bildungsverantwortung. Evangelische Kirche ist ihrem Selbstverständnis zufolge auf Bildung angewiesen. Darüber hinaus hat sie sich von Anfang an für allgemeine Bildungsmöglichkeiten in der Gesellschaft eingesetzt. Bis heute nimmt die Kirche ihre Bildungsverantwortung in verschiedenen Bereichen wahr, in der Gemeinde ebenso wie in der Schule oder in der Erwachsenenbildung.

Die Einrichtung christlicher Bildungsangebote für alle Jugendliche, aus denen dann die Konfirmandenarbeit entstanden ist, gehörte zu den Innovationen der Reformationszeit, die bis in unsere Gegenwart hinein große Vitalität aufweisen. Jedes Jahr beteiligen sich mehr als 90 % der evangelischen Jugendlichen im Alter von etwa 14 Jahren an der Konfirmandenarbeit. Das sind 200.000 bis 250.000 Jugendliche – etwa ein Drittel aller Jugendlichen des betreffenden Jahrgangs in Deutschland. Seit einigen Jahren machen sich die demografischen Veränderungen auch bei

den Konfirmationszahlen bemerkbar, diese entsprechen den geringer werdenden Jahrgangsgößen in Deutschland insgesamt.

Die Konfirmandenarbeit bietet Jugendlichen eine Möglichkeit, sich vertieft mit zentralen Lebens- und Glaubensfragen auseinanderzusetzen. Der intensive gemeinsame Lernprozess, der je nach Landeskirche ein bis zwei Jahre dauert, ist damit weit mehr als eine Vorbereitung auf die Konfirmation. Anders als häufig angenommen, sehen Jugendliche – wie die bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit zeigt – den Grund für ihre Teilnahme an Konfirmandenarbeit und Konfirmation keineswegs nur in erwarteten Geschenken oder in einem Familienfest, in dessen Mittelpunkt sie gerne stehen. Auch wenn solche Motive selbstverständlich eine wichtige Rolle spielen, widersprechen diese Erwartungen gerade für die Jugendlichen selbst nicht den religiösen Motiven: Vielfach heben sie die eigene Taufe hervor, wollen mehr über Gott und den Glauben erfahren, um selbst entscheidungsfähig zu werden, und bei der Konfirmation wollen sie den Segen empfangen. Viele Erwachsene sehen in der Freude der Konfirmandinnen und Konfirmanden an materiellen Geschenken und dem ernsthaften Suchen nach religiösen Antworten einen Widerspruch, die meisten Jugendlichen können beides miteinander verbinden.

Für die Kirche schließt die Konfirmandenarbeit besonders die Chance ein, dass Jugendliche die Kirchengemeinde intensiv kennenlernen und diese als einen Ort erfahren, an dem sie willkommen sind. Zu keiner anderen Zeit im Leben kommen so viele Menschen in einen längerfristigen Kontakt mit Kirche. In die Konfirmandenzeit fallen zudem jährlich knapp 15.000 Taufen – das sind fast so viele wie in allen Lebensaltern nach der Konfirmation zusammengekommen. Offenbar trägt die Konfirmandenarbeit zur religiösen Entscheidungsfähigkeit bei. Insofern kann sie als eine besondere Chance dafür begriffen werden, Menschen zu erreichen, die sich nicht der Kirche zugehörig fühlen. Auch für die Gemeindeentwicklung könnte vermehrt an die positiven Erfahrungen mit der Konfirmandenarbeit angeknüpft werden.

Die Konfirmandenarbeit bietet ein Lernfeld für Fähigkeiten, Motive und Wertorientierungen, die für die gesamte Gesellschaft bedeutsam sind. In einem vielfach noch nicht genügend bewussten Maße beruht sie auf ehrenamtlichem Engagement. Zugleich trägt sie selbst zur Bildung für das Ehrenamt bei und kann als ein Angebot verstanden werden, durch das auch die Zivilgesellschaft gestärkt wird.

Die Konfirmandenarbeit ist ein Lernfeld, in dem sich Jugendliche Lebens- und Glaubensorientierungen erschließen sowie Werthaltungen aneignen können, die für die gesamte Gesellschaft bedeutsam sind. Konfirmandenarbeit stellt deshalb ein Bildungsangebot dar, das andere Angebote etwa in der Schule in wichtigen Hinsichten ergänzt. Das gilt besonders im Blick auf das freiwillige Engagement, das heute für die Konfirmandenarbeit eine herausgehobene Rolle spielt.

Jedes Jahr engagieren sich in Deutschland ca. 60.000 Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit. Viele von ihnen sind selbst noch Jugendliche, denen dieses Engagement persönlich wichtig ist. Ähnliches gilt für die Ehrenamtlichen im Erwachsenenalter, die sich oft längerfristig an der Konfirmandenarbeit beteiligen. Dieses Engagement Jugendlicher und Erwachsener bedeutet einen doppelten Gewinn: Die Konfirmandenarbeit wird dadurch attraktiver für die Konfirmandinnen und Konfirmanden, während die Ehrenamtlichen ihre Tätigkeit auch für sich selber als Bereicherung empfinden.

Immer häufiger wird den Konfirmandinnen und Konfirmanden bereits vor der Konfirmation die Möglichkeit eröffnet, eine Zeit lang ehrenamtliche Mitarbeit auszuprobieren – bei der Kinder- und Jugendarbeit, in Projekten der Kirchengemeinde oder bei der Arbeit mit älteren Menschen. Teilweise werden solche Möglichkeiten ebenso im Bereich der Diakonie angeboten.

Durch die intensiven Begegnungen mit Ehrenamtlichen wird die Konfirmandenzeit zur Bildung für das Ehrenamt und zu einer Möglichkeit, die Zivilgesellschaft zu stärken. Das gilt in ähnlicher Weise für die Herausbildung von Motiven, die ein solches Engagement befördern, insbesondere für das soziale Engagement.

Neben der Begegnung mit dem Ehrenamt gehört zur Konfirmandenarbeit auch die Auseinandersetzung mit ethischen Themen sowie mit Werthaltungen wie Empathie und Prosozialität, Solidarität und Toleranz, die aus dem christlichen Glauben erwachsen. Eine besondere Chance liegt darin, dass solche Einstellungen nicht nur theoretisch reflektiert werden, sondern in der Gemeinschaft der Gleichaltrigen erprobt werden können. So kommen hier schulartübergreifend alle evangelischen Jugendlichen eines Jahrgangs zusammen, was wichtige Herausforderungen im Umgang mit Heterogenität impliziert. Zusammengekommen qualifiziert dies die Konfirmandenarbeit als ein non-formales Bildungsangebot von erheblichem gesellschaftlichem Gewicht.

3 *Die Konfirmandenarbeit mündet in die Feier der Konfirmation, die als festlicher Gottesdienst und als Familienfeier für die Jugendlichen von sehr großer Bedeutung ist. Die Konfirmation bietet Jugendlichen und ihren Familien eine rituelle Begleitung, die auf dem Weg des Erwachsenwerdens gerne angenommen wird. Gerade in Zeiten eines beschleunigten gesellschaftlichen Wandels kann ein solches Ritual eine religiöse und zugleich gesellschaftliche Funktion der Lebensorientierung und der Vergewisserung erfüllen.*

Die evangelische Form der Konfirmation hat sich in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert flächendeckend durchgesetzt. In ihr verbinden sich seither verschiedene Erwartungen und Erfahrungen. Die Konfirmation steht für das eigene Bekenntnis ebenso wie für religiöse Mündigkeit, für das Bedürfnis Jugendlicher nach einem Übergangsritual auf dem Weg des Erwachsenwerdens ebenso wie für den Wunsch von Eltern und Familien, ihre Kinder auf ihrem Lebensweg von Gott begleitet und behütet zu wissen. Die Konfirmation ist damit nicht nur ein feierlicher Abschluss, sondern auch bereits ein zentrales Motiv für die Teilnahme an der Konfirmandenzeit. Den Befunden der bundesweiten Studie zufolge steht für die meisten von Anfang an fest, dass sie sich konfirmieren lassen wollen. Für die Eltern gehört die Konfirmation zu den wichtigsten Festen im Leben ihrer Kinder – entsprechend engagiert sind sie beispielsweise bei Elternabenden vor der Konfirmation beteiligt. Es ist zudem wichtig, Eltern bei der Gestaltung der

Feier zu unterstützen. Angesichts veränderter Familienstrukturen fällt es vielen Familien nicht leicht, gemeinsam Feste zu feiern und den eigenen Erwartungen gerecht zu werden. Darüber hinaus kann die Konfirmation auch für Eltern zu einer intensiven Tauferinnerung werden.

Lange Zeit war mit der Konfirmation die Zulassung zum Abendmahl verbunden. Mit der Einladung von Kindern zum Abendmahl hat die Konfirmation ihre Funktion als erster Zugang zum Abendmahl zwar verloren, das Vertrautwerden mit dem Sakrament in Verbindung mit einer intensiven Einführung in seine Bedeutung ist jedoch noch immer ein zentrales Element der Konfirmandenzeit, die auch in enger Verbindung zur Taufe steht. Viele der Jugendlichen, die in den ersten Lebensjahren getauft worden sind, verweisen auf ihre Taufe als ein wichtiges Motiv für ihre Beteiligung an der Konfirmandenarbeit. Andere Jugendliche, die zu Beginn der Konfirmandenzeit noch nicht getauft sind, entscheiden sich für die Taufe vor oder bei der Konfirmation. Für alle Jugendlichen verbindet sich mit der Konfirmation der Empfang eines besonderen persönlichen Segens, der auch in den Augen der Jugendlichen selbst sehr bedeutsam ist.

Zwischen dem – auch in der allgemeinen Pädagogik – wahrgenommenen Bedarf an Ritualen im Jugendalter und dem vorhandenen gesellschaftlichen Angebot tragfähiger und hilfreicher Rituale besteht eine immer größere Diskrepanz. In dieser Situation kann die Konfirmation für Jugendliche, für Familien und für die Gesellschaft eine Bedeutung entfalten, deren lebensgeschichtliche Wirkung nicht zu unterschätzen ist.

4

In den letzten Jahrzehnten hat die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden einen erfolgreichen Reformprozess durchlaufen, der als Übergang vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit beschrieben werden kann. In ihrer heutigen Gestalt schließt sie über Unterricht hinaus weitere Elemente vor allem aus der Jugendarbeit ein, die sie in neuer Weise für die Jugendlichen attraktiv machen. Neben inhaltsbezogenen Bildungsaufgaben bietet sie persönlichkeits- und prozessbezogene Bildungsdimensionen wie Gemeinschaftserfahrungen, kreative, musikalische und spielerische Aktivitäten, Erfahrungen mit dem Gottesdienst sowie Praktika in Gemeinde und Diakonie.

Mit der programmatischen Umstellung auf Konfirmandenarbeit, die manchmal sogar als Paradigmenwechsel bezeichnet wird, hat die Kirche die Herausforderungen aufgenommen, die sich aus dem Wandel des Jugendalters, der Gesellschaft sowie der Kirche selbst ergeben. Die neuen Arbeitsformen sind offen für die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Jugendlichen, und sie treffen zugleich die Erwartungen der Verantwortlichen in Kirche und Gemeinde, der Mitarbeiterschaft sowie der Eltern. Nicht zuletzt aufgrund dieser neuen Arbeitsformen genießt die Konfirmandenarbeit bei all diesen Gruppen ein hohes Ansehen und eine ausgeprägte Zustimmung, wie die Ergebnisse der bundesweiten Studie zeigen.

In der Regel gehören heute zur Konfirmandenarbeit insgesamt durchschnittlich 45 Stunden Unterricht, mehrere ganztägige Aktionen zum Beispiel als „Konfi-Samstage“ sowie verschiedene Exkursionen und Praktika. Dazu kommen noch ein bis zwei Freizeiten mit Übernachtung oder ein Konfi-Camp, bei dem häufig Jugendliche aus mehreren Kirchengemeinden zusammenkommen, um gemeinsam Neues zu erleben – in Spiel und Arbeit, in der Feier von Gottesdiensten und in der Gemeinschaft miteinander.

Die heutige Form der Konfirmandenarbeit lebt von der Vielfalt ihrer Arbeits- und Organisationsformen. Ohne die unterrichtlichen Elemente aufzugeben, hat sich die Konfirmandenarbeit didaktisch und methodisch stark erweitert. Im Zentrum steht nun vielfach die Gruppe der Jugendlichen, denn die Erfahrungen mit der Gruppe besitzen für die Jugendlichen einen

hohen Stellenwert. Dieser Blick auf die Chance des gemeinsamen Lernens und Erlebens steht nicht in Konkurrenz zu den Inhalten (vgl. 7.).

In diesem Zusammenhang haben sich besonders die Konfi-Freizeiten und Konfi-Camps sehr bewährt, die an vielen Orten in den letzten Jahren neu eingeführt und zum Teil als bis zu zweiwöchige Fahrten ausgebaut worden sind. Wie in anderen europäischen Ländern, wo solche Freizeiten schon seit längerem und in größerem Umfang zur gängigen Praxis gehören, berichten Jugendliche von intensiven Erfahrungen, nicht nur im Blick auf die dort gefundene Gemeinschaft, sondern auch hinsichtlich der gemeinsam erlebten Auseinandersetzung mit Glaubensinhalten. Gerade aufgrund der größer werdenden Konkurrenz im Blick auf das Zeitbudget Jugendlicher können Freizeiten, die in den Schulferien liegen, eine wichtige Funktion übernehmen, weil sie die regelmäßigen Treffen mit einem besonders intensiven Angebot ergänzen.

Die große Zustimmung, welche die Konfirmandenarbeit den Befunden der bundesweiten Studie zufolge erfährt, ist dabei zugleich Ermutigung und Verpflichtung zu weiteren Reformbemühungen. Der schon vor Jahren geforderte Perspektivenwechsel hin zu den Jugendlichen und zur Kirchengemeinde als Ort des Lernens hat sich bewährt, muss aber in einem Teil der Gemeinden noch konsequenter vollzogen werden.

Weitere Innovationen betreffen Angebote schon in der Kindheit. Mancherorts beginnt die Konfirmandenarbeit bereits während der dritten oder vierten Grundschulklasse (KU 3 bzw. KU 4 sowie unter anderen Bezeichnungen). Auf diese Weise soll schon Kindern die Möglichkeit intensiverer Erfahrungen mit Gottesdienst und Gemeinde eröffnet werden. Konfirmandenarbeit in der Kindheit soll nicht die herkömmlichen Angebote für Jugendliche ersetzen – ein kirchliches Angebot gerade in der oft als schwierig wahrgenommenen Zeit des Jugendalters bleibt besonders wichtig. Als ein zusätzliches Angebot kann die Konfirmandenarbeit in der Kindheit aber eine wichtige Bereicherung insbesondere für Kinder sein, deren Familien sich damit schwer tun, ihren Kindern Zugänge zum christlichen Glauben und zur Kirche zu ermöglichen. Auch für die Elternarbeit liegen hier wichtige Möglichkeiten.

Konfirmandenarbeit braucht regionale Vielfalt und verschiedene Formen für die Durchführung und Ausgestaltung. Eine solche Vielfalt entspricht den jeweiligen lokalen und regionalen Möglichkeiten und sollte in Zukunft vermehrt dazu genutzt werden, auf spezifische Herausforderungen einzugehen. Dabei müssen auch solche Jugendliche verstärkt in den Blick kommen, deren Familien der Kirche fern stehen.

Regionale Unterschiede in der kirchlichen und gesellschaftlichen Situation machen eine größere Vielfalt der Angebote erforderlich. Trotz aller Differenzierungen zeigen sich etwa zwischen den westlichen und östlichen Bundesländern gerade bei der Konfirmandenarbeit noch immer generelle Unterschiede. Die geringe Kirchenmitgliedschaft sorgt im Osten zusammen mit der negativen demografischen Entwicklung für sehr kleine Konfirmandengruppen, so dass in vielen Gemeinden nicht mehr jedes Jahr mit einer eigenen Gruppe Konfirmation gefeiert werden kann. Ermutigende Erfahrungen werden dort gemacht, wo eine Zusammenarbeit über Kirchengemeindengrenzen hinweg realisiert wird, beispielsweise bei übergemeindlich durchgeführten Konfi-Camps. Die empirischen Befunde verweisen darüber hinaus besonders für Ostdeutschland auf die Notwendigkeit, Milieugrenzen zu überschreiten, um die Konfirmandenarbeit auch für Jugendliche zu öffnen, deren Familien sich nur wenig an die Kirche gebunden fühlen. Eine wichtige Aufgabe besteht ferner darin, die Konfirmandenarbeit gezielt für nicht getaufte und kirchenferne Konfessionslose attraktiv zu machen. Verstärkte Werbung sowie die bewusst angestrebte Präsenz in den Medien kann dazu ein wichtiger Beitrag sein. Das noch aus der Zeit des totalitären Staates der DDR stammende Konkurrenz- und Abgrenzungsverhältnis zwischen Konfirmation und Jugendweihe ist aus der Sicht der ostdeutschen Konfirmandinnen und Konfirmanden einer alternativen Wahlmöglichkeit gewichen. Inhaltlich betonen die Konfirmandinnen und Konfirmanden ein „Mehr“ der Konfirmation im Vergleich zur Jugendweihe: Auch in den Augen der Jugendlichen unterscheidet sich die Konfirmation von der Jugendweihe durch ihre inhaltliche Bestimmtheit, die ihr gerade für Jugendliche einen höheren Wert verleiht.

Milieugrenzen stellen aber nicht nur ein Problem in Ostdeutschland dar. Zwar übergreift die Konfirmandenarbeit im Westen von der Beteiligung her noch immer die einzelnen Milieus, dennoch muss kritisch gefragt werden, ob sie den verschiedenen Jugendlichen tatsächlich gerecht wird. So verweisen die Befunde der bundesweiten Studie etwa auf das Problem, dass Jugendliche aus der Hauptschule auch in der Konfirmandenarbeit leicht an den Rand geraten.

Regional bedingte Aspekte betreffen weiterhin etwa Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Bereichen. Für die Praxis sowie für die Interessen der Jugendlichen ist es bedeutsam, ob die Konfirmandenarbeit beispielsweise in einem Stadtteil mit mehrheitlich nicht-christlicher Bevölkerung oder in einem stark evangelisch geprägten Dorf stattfindet.

Es ist gut, dass die Ordnungen der Landeskirchen für konstruktive Antworten auf lokale und regionale Besonderheiten und Herausforderungen Raum geben. In Zukunft wird es darauf ankommen, noch deutlicher solche Modelle zu entwickeln, die auf spezifische Herausforderungen etwa der Konfessionslosigkeit, des demografischen Umbruchs oder eines mehrheitlich von nicht-christlichen Weltanschauungen und Lebensformen geprägten Umfelds bezogen sind, damit vor Ort eine geeignete und von den Beteiligten getragene Konzeption von Konfirmandenarbeit entwickelt werden kann. Zugleich fördert der gemeinsame Rahmen in Gestalt der landeskirchlichen Ordnungen die öffentliche Wahrnehmung der Konfirmandenarbeit und die Erkennbarkeit des Angebots nach außen.

6

Positive Erfahrungen mit dem Gottesdienst stellen ein zentrales Ziel der Konfirmandenarbeit dar. Die damit verbundenen Erwartungen werden bislang jedoch nur in unzureichender Weise erfüllt. In dieser Hinsicht sind weitere Reformbemühungen besonders dringlich.

In den landeskirchlichen Ordnungen für die Konfirmandenarbeit sowie in der Praxis in den Kirchengemeinden wird großer Wert auf den sonntäglichen Gottesdienst gelegt. Zu Recht wird erwartet, dass junge Menschen ein positives Verhältnis zum Gottesdienst ausbilden können. Faktisch verpflichtet ein großer Teil der Gemeinden die Jugendlichen zu 25 oder mehr Gottesdienstbesuchen während der Konfirmandenzeit.

In vielen Fällen erschließt sich der übliche Gemeindegottesdienst den Jugendlichen in der Konfirmandenzeit aber nicht als ein attraktives Angebot, sondern eher als leidige Pflicht, und auch die dazu im Unterricht gebotenen Informationen, etwa über den Sinn und Ablauf des Gottesdienstes, werden vielfach nicht als hilfreich empfunden.

Eine deutlich positivere Resonanz von Gottesdiensten stellt sich bei Jugendlichen ein, wenn sie Gottesdienste selbst aktiv mitgestalten können und wenn ihnen jugendgemäße Gottesdienste begegnen – mit mehr Anschaulichkeit und Verständlichkeit sowie mit veränderten Formen musikalischer und liturgischer Gestaltung. Dass neue gottesdienstliche Formen und die Perspektiven Jugendlicher ebenso für die ganze Gemeinde gewinnbringend sind, kann dann ebenfalls entdeckt werden. An Gottesdiensten, durch die sie sich nicht angesprochen fühlen, leiden nicht nur die Jugendlichen.

Angesichts der zentralen Bedeutung des Gottesdienstes für die Kirche sind hier weitere Reformbemühungen besonders dringlich. Möglichkeiten dafür, die Gottesdiensterfahrungen Jugendlicher positiver zu gestalten, müssen gezielt erprobt und sorgfältig ausgewertet werden. Da die 13- bis 14-Jährigen stärker als jeder andere Altersjahrgang im Gottesdienst vertreten sind, gebührt ihnen bei der Gottesdienstvorbereitung und Gottesdienstgestaltung eine weit größere Aufmerksamkeit, als dies bislang der Fall ist. Zugleich ist die ganze Gemeinde gefordert, sich

insbesondere im Gottesdienst als einladende und offene Gemeinschaft zu erweisen. Ohne Veränderungen beim Sonntagsgottesdienst ist dies nicht zu erreichen.

Darüber hinaus zeigen Angebote wie Jugendgottesdienste oder die Jugendkirchen in verschiedenen Regionen, wie Gottesdienste gestaltet sein können, damit sie Jugendliche ansprechen. Neuere Erfahrungen aus diesem Bereich machen deutlich, dass Milieuverengungen mit veränderten Gottesdienstformen zumindest teilweise überwunden werden können. Auf diese Weise können auch Eltern sowie andere Erwachsene verstärkt angesprochen werden. Veränderungen in diesem Bereich leisten zugleich einen Beitrag zur Gemeindeentwicklung.

Da die Konfirmandenzeit für viele eine der intensivsten Zeiten der Erfahrung mit dem Gottesdienst überhaupt darstellt, müssen hier die längerfristigen Folgen mit im Blick sein. Gerade auch beim Gottesdienst kommt es darauf an, über mögliche Wirkungen *nach* der Konfirmation nachzudenken und die Angebote mit diesem weiten Horizont engagiert zu gestalten. Wenn Jugendliche zur Teilnahme an einer Veranstaltung verpflichtet werden, in der sie sich lediglich als Zuschauer empfinden und die sie inhaltlich nicht anspricht, können sich bei ihnen keine positiven Erfahrungen einstellen.

Die Konfirmandenarbeit zielt auf eine lebensbezogene Erschließung des Evangeliums und des christlichen Glaubens. Viele Jugendliche gewinnen bislang aber nicht den Eindruck, dass die Kirche Antworten auf die Fragen hat, die für ihr eigenes Leben wirklich relevant sind. Es ist dringend erforderlich, dass die Bedeutung des Glaubens stärker jugendgemäß kommuniziert wird.

Mit dem Übergang vom traditionellen Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit haben sich auch die behandelten Inhalte verändert. Der herkömmliche Katechismusunterricht wurde vielfach abgelöst durch die Arbeit an aktuellen Themen, um den Reichtum der christlichen Tradition sowie Fragen des christlichen Glaubens von gegenwartsbezogenen Problemen her zu erschließen. Diese Umstellung scheint jedoch noch immer hinter den heutigen Erfordernissen

zurückzubleiben. Den Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst wird vielfach nicht deutlich, was der christliche Glaube und eine Beziehung zu Jesus Christus für ihr eigenes Leben bedeuten können. Deshalb stellt die Weiterentwicklung der Didaktik der Konfirmandenarbeit eine zentrale theologische und pädagogische Herausforderung dar, die ebenso sprachliche wie sachliche Fragen einschließen muss. Eine jugendsensible Kirche, die bleibend positive Erfahrungen mit Kirche ermöglichen will, wird in den Fragen der Jugendlichen wichtige Ausgangspunkte für ihre Bildungsarbeit wahrnehmen sowie selbst Fragen wecken, die sich manche Jugendliche angesichts einer scheinbar stimmigen Lebenswelt (noch) nicht stellen, und sich mit den Antworten der Jugendlichen auseinandersetzen. Zu einer jugendsensiblen Kirche gehören verstärkte Bemühungen um eine Jugendtheologie – als Theologie *von* Jugendlichen, *mit* Jugendlichen und *für* Jugendliche. Jugendliche sind mit ihren theologischen Fragen und Antworten in neuer Weise ernst zu nehmen. Insgesamt muss das evangelische Anliegen einer Laientheologie weit mehr, als es in der Vergangenheit der Fall war, auf Jugendliche zielen und deren Sichtweisen berücksichtigen. In diesem Zusammenhang muss die Konfirmandenarbeit Gespräche über theologische Fragen ebenso einschließen wie theologische Inhalte als Impulse für Jugendliche.

Viele Jugendliche beklagen, dass ihre Möglichkeiten zur Mitgestaltung der Konfirmandenzeit nicht ausreichen. Das schließt die Mitbestimmung bei der Themenauswahl ein. In der Einbeziehung der Jugendlichen und einer verstärkten Subjektorientierung des Lehrens und Lernens liegen wichtige, aber noch zu wenig genutzte Chancen. Denn am Ende der Konfirmandenzeit stellen viele Jugendliche fest, dass ihre eigenen Themen und Fragen zum Glauben in ihrer Konfirmandenzeit viel zu wenig vorgekommen seien. Beispielsweise bleiben ihre Fragen im Blick auf Freundschaft und des gelingenden Miteinanders in einer Gemeinschaft oder im Blick auf andere Religionen offenbar oft ganz am Rande. Die Herausforderung besteht hier darin, gerade Basistexte des christlichen Glaubens so für Jugendliche zu erschließen, dass sie deren Bedeutung für die eigene Gegenwart wahrnehmen können. Darin liegt auch eine wichtige Voraussetzung für die persönliche Aneignung der Taufe. Ähnliches gilt im Blick auf

die Frömmigkeitspraxis: Ansprechende Begegnungen mit jugendgemäßen Formen wie etwa Taizé-Andachten können den Konfirmandinnen und Konfirmanden Zugänge zu Praxisformen eröffnen, die ihnen zuvor weithin unbekannt oder verschlossen waren.

Konfirmandenarbeit ist immer auch Beziehungsarbeit, und im Blick auf die Beziehungen zu den Jugendlichen ist die Konfirmandenarbeit vielfach erfolgreich, bis hin zu besonderen seelsorgerlichen Beziehungen zu manchen Konfirmandinnen und Konfirmanden. Zugleich muss die Reform der Inhalte mit den gelingenden Beziehungserfahrungen Schritt halten und müssen die Glaubensinhalte noch konsequenter von den Jugendlichen und der Frage nach der Lebensrelevanz her erschlossen werden. In diesem Zusammenhang spielen die unterschiedlichen Milieus, denen die Jugendlichen angehören, eine zunehmend wichtige Rolle. Eine bislang häufig zu beobachtende gymnasiale Ausrichtung von Konfirmandenarbeit stellt insofern eine zu überwindende Engführung dar, die der Offenheit für unterschiedliche Milieus entgegen steht.

In der Kooperation zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit liegen noch zu wenig genutzte Chancen. Vielfach bleibt es bei punktuellen Kontakten ohne nachhaltige Auswirkung. Künftige Reformmaßnahmen sollten diese Zusammenarbeit gezielt stärken und weiter unterstützen.

Während in manchen anderen europäischen Kirchen und Ländern wie etwa Finnland die Verknüpfung der Konfirmandenarbeit mit der Jugendarbeit inzwischen ganz selbstverständlich praktiziert wird, weil ihre programmatische Bedeutung wahrgenommen und schon vor Jahren ein entsprechendes Reformprogramm in Gang gesetzt wurde, bleiben solche Kontakte in Deutschland noch allzu oft auf einzelne Anlässe wie Freizeiten beschränkt. Die Beteiligung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Jugendarbeit beispielweise bei Konfirmandenfreizeiten weisen in die richtige Richtung, aber sie sollten in stetige Formen der Zusammenarbeit eingebettet sein. Auch die Begegnung mit der evangelischen Jugendarbeit und ihren haupt- und ehrenamtlichen Vertreterinnen und Vertretern wird noch zu selten als Aufgabe der Konfir-

mandenarbeit gesehen. In Zukunft sollte die regelmäßige Zusammenarbeit mit der Jugendarbeit zu einem festen Bestandteil der Konfirmandenzeit werden.

Bei einem beachtlichen Teil der Jugendlichen nimmt während der Konfirmandenzeit der Wunsch zu, sich nach der Konfirmation an einer christlichen Jugendgruppe oder anderen Formen der kirchlichen Jugendarbeit zu beteiligen. Empirisch gesehen besteht darin erfreulicherweise sogar eine der ausgeprägtesten Wirkungen der Konfirmandenarbeit. Die engere Vernetzung der beiden Arbeitsbereiche bedeutet insofern auch für die Jugendarbeit einen deutlichen Gewinn. Oftmals bleibt diese Chance aber ungenutzt. Gute Erfahrungen liegen beispielsweise in Kirchengemeinden vor, die Jugendlichen nach der Konfirmation einen niedrigschwelligen Zugang zur Mitarbeit ermöglichen. Ohne dass Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit ihr jeweiliges Profil verlieren müssten, sollten beide Arbeitsfelder im Interesse der Jugendlichen deutlich stärker als bisher zu einem gut abgestimmten Gesamtangebot für junge Menschen vernetzt werden – mit dem gemeinsamen Ziel, Jugendliche darin zu unterstützen, gemeindliches Leben selbstständig mitzugestalten. Darüber hinaus müssen neue, für heutige Jugendliche attraktive Formen entwickelt werden, etwa eine projektförmige Arbeit mit Jugendlichen nach der Konfirmation sowie gemeindeübergreifende Aktivitäten.

Vor allem im Blick auf den Ausbau von schulischen Ganztagsangeboten wird vielerorts das Verhältnis zwischen Konfirmandenarbeit und Schule als Problem wahrgenommen. Wachsender Zeitdruck macht es den Jugendlichen schwer, noch genügend Zeit, Muße und Energie für die Konfirmandenarbeit aufzubringen. Darüber hinaus erschwert es die zeitliche Ausdehnung der Schule den Ehrenamtlichen, die häufig selbst noch zur Schule gehen, ihr Engagement aufrechtzuerhalten.

Zeitliche Konflikte zwischen Konfirmandenarbeit und Schule betreffen die Konfirmandinnen und Konfirmanden ebenso wie die ehrenamtlich Mitarbeitenden. Die Konfirmandenarbeit benötigt zeitlichen Freiraum. Dies sollte auch in Zeiten der Ganztagschule ein freier Nachmittag pro Woche für Siebt- und Achtklässler sein. Zumindest sollte die Teilnahme an der Konfirmandenarbeit als gleichwertig mit der Beteiligung an schulischen Angeboten am Nachmittag anerkannt werden. Deshalb ist es zu begrüßen, dass in vielen Bundesländern verbindliche Absprachen mit den Landeskirchen bestehen, um die zeitlichen Voraussetzungen für die Konfirmandenarbeit weiterhin zu gewährleisten. Mit der didaktischen und methodischen Erweiterung der Konfirmandenarbeit (vgl. 4.) sind neben einem unterrichtsfreien Nachmittag allerdings weitere zeitliche Möglichkeiten und Absprachen erforderlich, sowohl für die Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst als auch für die ehrenamtlich Mitarbeitenden, die häufig noch die Schule besuchen. Generell hat die Verdichtung der Schulzeit nicht nur in der Konfirmandenarbeit negative Auswirkungen auf das ehrenamtliche Engagement von Schülerinnen und Schülern. Hier muss dringend gegengesteuert werden.

Schule wird in der Konfirmandenarbeit nicht selten als Störfaktor wahrgenommen. Auch umgekehrt klagen Schulen über den Organisationsaufwand, der für sie durch die Konfirmandenarbeit entstehe. Eine gelingende Kooperation zwischen Konfirmandenarbeit und Schule wird bislang nur selten realisiert. Dies dürfte nicht zuletzt daran liegen, dass sich die Konfirmandengruppen in der Regel aus Schülerinnen und Schülern aus mehreren – durchschnittlich mehr als fünf – verschiedenen Schulen zusammensetzen. Trotzdem bleibt zu wünschen, dass Kooperationsmöglichkeiten verstärkt initiiert und

genutzt werden. Die Schule ist für die Jugendlichen ein zentraler Ort ihres Lebens und Arbeitens. Deshalb sollte sie verstärkt zu einem wichtigen Bezugspunkt für die kirchliche Bildungsarbeit werden.

Eine spezielle Frage betrifft die Möglichkeit, die Konfirmandenarbeit räumlich in die Schule zu verlagern, um sie so in den Bereich der Ganztagsbildung einbeziehen zu können. Über den Religionsunterricht hinaus stellt die religiöse Bildung und Begleitung für Jugendliche eine wichtige Aufgabe im Rahmen der schulischen Ganztagsbildung dar. Für die Schule entstehen dadurch Zugangsmöglichkeiten zu außerschulischen Lernorten religiöser bzw. diakonischer und ethischer Bildung. Insofern kann es gute Gründe geben, die Konfirmandenarbeit mit Ganztagsangeboten zu verzahnen. Mit einer Verlagerung der Konfirmandenarbeit in die Schule verbinden sich jedoch auch deutliche Nachteile etwa im Blick auf das Kennenlernen der Kirchengemeinde oder die sich dann in die Konfirmandenarbeit hinein fortsetzende Trennung zwischen den Schularten. Die in dieser Hinsicht bislang unternommenen Versuche haben noch nicht zu klaren Ergebnissen geführt, weshalb ihre möglichen Auswirkungen weiter geprüft werden sollten.

Die Ausbildung und Fortbildung der Hauptamtlichen für die Konfirmandenarbeit muss weiter verstärkt werden. In Zukunft müssen vermehrt auch Qualifizierungsmöglichkeiten für ehrenamtlich Tätige eröffnet werden.

Zwar war der beschriebene Wandel der Konfirmandenarbeit (vgl. 4.) weithin erfolgreich und alle Beteiligten können auf das schon Erreichte stolz sein, doch haben sich die Reformen nicht in allen Kirchengemeinden gleichermaßen durchgesetzt. Den Hauptamtlichen in den Gemeinden kommt dabei auch in Zukunft eine Schlüssel-funktion zu, auf die sie angemessen vorbereitet sein müssen. Mit engagierter Konfirmandenarbeit ist ein erheblicher zeitlicher Aufwand verbunden, der Hauptamtlichen bewusst eingeräumt werden sollte.

Noch immer haben die mit der Konfirmandenarbeit verbundenen Aufgaben und Themen in der Ausbildung für Pfarramt, Diakonat oder

Gemeindepädagogik häufig keinen festen Platz. Vielfach gehören sie nicht zum Pflichtprogramm, obwohl die Konfirmandenarbeit für die so Ausgebildeten später eine wichtige Pflichtaufgabe darstellt. Dies widerspricht zugleich dem Stellenwert, den die Konfirmandenarbeit für Jugendliche und für die Kirchengemeinden faktisch hat. Nicht zuletzt fehlt es an einer Vorbereitung für die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen etwa aus verschiedenen Schularten, die über die Konfirmandenarbeit hinaus von zentraler Bedeutung ist.

Umso wichtiger ist der weitere Ausbau von Fortbildungsmöglichkeiten, wie sie für Hauptamtliche vor allem von den pädagogisch-theologischen Instituten der Landeskirchen angeboten werden, auch in Gestalt von Beratung und Begleitung. Diese Angebote müssen weitergeführt und immer wieder weiterentwickelt sowie, wo erforderlich, verstärkt ausgebaut und zu einem Mindestmaß verpflichtend gemacht werden. Nicht zuletzt sollten gemeinsame Angebote für Haupt- und Ehrenamtliche einen festen Platz gewinnen.

Je mehr die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements in der Konfirmandenarbeit wahrgenommen wird, desto mehr stellt sich die Frage nach Qualifizierungsmöglichkeiten für diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Insgesamt sollten hier verstärkt Schulungsformen und -methoden der Jugendarbeit genutzt werden (vgl. 8.). Anzustreben ist eine Ausbildung für Ehrenamtliche mit Standards etwa nach dem Vorbild der Jugendleitercard (Juleica). Zudem sollte zu jedem Jugendleiterkurs im Rahmen der evangelischen Jugendarbeit auch eine Einführung in die Besonderheiten einer Mitarbeit in der Konfirmandenarbeit gehören.

1

Die wissenschaftliche Begleitung von Konfirmandenarbeit stellt eine zeitgemäße Möglichkeit zur Unterstützung dieses Handlungsfeldes sowie zur Evaluation unterschiedlicher Modelle dar. Sie sollte in Zukunft verstärkt genutzt, weiter ausgebaut und verstetigt werden.

An der 2009 veröffentlichten ersten bundesweiten Untersuchung zur Konfirmandenarbeit waren fast alle Gliedkirchen der EKD beteiligt. Die Studie bezog die Jugendlichen, die haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden sowie die Eltern ein. Insofern können sich die vorliegenden Thesen auf eine empirisch abgesicherte Grundlage berufen.

Die bundesweite Studie stellt der Konfirmandenarbeit ein insgesamt sehr positives Zeugnis aus. Zugleich identifiziert sie zahlreiche Verbesserungsmöglichkeiten, die nun in der weiteren Reformarbeit aufgenommen werden können. Im Spiegel der Empirie erweist sich die Konfirmandenarbeit als ein „Erfolgsmodell – mit Optimierungsbedarf“. Die erste bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit verdeutlicht exemplarisch, dass empirisch fundiertes Wissen der Konzeptionsdiskussion neue Impulse bieten kann und dass sich aus einer nüchternen Bilanz kirchlicher Arbeit wichtige Fragestellungen und Herausforderungen für die Zukunft ergeben. Die Befunde der Untersuchung sowie der parallel durchgeführten internationalen Vergleichsstudie wurden in den Landeskirchen stark beachtet und haben zum Teil eine deutliche Aufbruchstimmung mit sich gebracht. Für die Ausbildung sowie für die Fort- und Weiterbildung spielen sie ebenfalls eine wichtige Rolle.

Viele Fragen sollten weiter untersucht werden. Dazu gehört nicht zuletzt die längerfristige Wirksamkeit von Konfirmandenarbeit, beispielsweise ein Jahr oder mehrere Jahre nach der Konfirmation, um auf diese Weise auch Einblick in die Voraussetzungen einer dauerhaft wirksamen Konfirmandenarbeit zu gewinnen. Die Frage, wie über die Konfirmation hinausreichende Bindungen entstehen und welche Wege in das kirchliche Ehrenamt führen, ist für die Zukunft der Kirche von großer Bedeutung.

2

Die Konfirmandenarbeit wird für die Kirche auch in Zukunft einen hohen Stellenwert behalten. Die Bildungsverantwortung für junge Menschen bleibt für die Kirche zentral. Noch stärker als bisher soll die Konfirmandenarbeit dabei als Ausgangspunkt für die kirchliche Arbeit mit Jugendlichen insgesamt wahrgenommen und gestaltet werden.

Die Kirche versteht es als wesentlichen Teil ihres Auftrags, mit der Konfirmandenarbeit jungen Menschen ein Bildungsangebot in jugendspezifischer Form zu machen. Dies entspricht der Aufgabe, jungen Menschen Zugänge zur christlichen Überlieferung zu eröffnen, die Kommunikation des Evangeliums zu unterstützen und eine persönliche und praktische Begegnung mit der Gemeinde und mit den kirchlichen Handlungsfeldern zu ermöglichen. Der bisherige Erfolg der Konfirmandenarbeit ist Anlass zu großer Freude. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland dankt allen an der Konfirmandenarbeit Beteiligten für ihr großes Engagement und für die innovativen Impulse.

Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass der Erfolg sich nicht automatisch in die Zukunft hinein fortsetzen wird. Die bundesweite Studie verweist auf bisher ungelöste Probleme. In diesem Zusammenhang stellt der Anteil von Jugendlichen, die vom Angebot der Konfirmandenarbeit nicht erreicht werden, eine besondere Herausforderung dar. Darum sind auch in Zukunft Qualitätsverbesserungen erforderlich, und die vor Ort in der Konfirmandenarbeit haupt- und ehrenamtlich Tätigen benötigen Anerkennung und angemessene Unterstützung.

Aufgrund des demografischen Wandels der nächsten Jahre und Jahrzehnte wird es besonders wichtig, dass die Kirche den Kontakt zu jungen Menschen intensiv sucht und mit Entschiedenheit weiter ausbaut. Gelingende Konfirmandenarbeit kann in wesentlicher Weise dazu beitragen, die Kirche lebendig und zukunftsfähig zu erhalten. Das positive Echo, das die Konfirmandenarbeit bei den Beteiligten auslöst, ist eine Ermutigung für die gesamte Arbeit der Kirche und verpflichtet zu einer intensiven Weiterentwicklung der kirchlichen Bildungsarbeit mit jungen Menschen.

*Bundesweite Studie
zur Konfirmandenarbeit*

Die Ergebnisse der Studie sind veröffentlicht in:

Ilg, Wolfgang/Schweitzer, Friedrich/
Elsenbast, Volker, in Verbindung mit
Matthias Otte:

**Konfirmandenarbeit in Deutschland.
Empirische Einblicke – Herausforderungen –
Perspektiven.**
Gütersloh 2009.

Praktische Folgerungen daraus vereint der
Sammelband:

Böhme-Lischewski, Thomas/
Elsenbast, Volker/Haeske, Carsten/
Ilg, Wolfgang/Schweitzer, Friedrich (Hg.):
**Konfirmandenarbeit gestalten.
Perspektiven und Impulse für die Praxis
aus der Bundesweiten Studie zur
Konfirmandenarbeit in Deutschland.**
Gütersloh 2010.

Unter www.konfirmandenarbeit.eu finden sich
weitere Informationen, auch zur internationalen
Vergleichsstudie.

*Thematisch verwandte frühere
Veröffentlichungen der EKD*

**Glauben entdecken. Konfirmandenarbeit und
Konfirmation im Wandel.**

Eine Orientierungshilfe des Rates
der Evangelischen Kirche in Deutschland.
Gütersloh 1998.

Jugendliche begleiten und gewinnen.

12 Thesen des Rates der Evangelischen Kirche in
Deutschland zur Jugendweihe/Jugendfeier und
ihrem Verhältnis zur Konfirmation.
Hannover 1999.

Ganztagsschule – in guter Form!

Eine Stellungnahme des Rates
der Evangelischen Kirche in Deutschland.
Hannover 2004.

**Kirche und Bildung. Herausforderungen,
Grundsätze und Perspektiven evangelischer
Bildungsverantwortung und kirchlichen
Bildungshandelns.**

Eine Orientierungshilfe des Rates
der Evangelischen Kirche in Deutschland.
Gütersloh 2009.

**Kirche und Jugend.
Lebenslagen – Begegnungsfelder –
Perspektiven.**

Eine Handreichung des Rates
der Evangelischen Kirche in Deutschland.
Gütersloh 2010.

Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend

Ministerialrat Rolf *Bade*, Hannover
Dozentin Professorin Dr. Ulrike *Baumann*, Bonn
Generalsekretär Mike *Corsa*, Hannover (ständiger Gast)
Direktor Pfarrer Volker *Elsenbast*, Münster (ständiger Gast)
Oberkirchenrat Dr. Jürgen *Frank*, Hannover (ständiger Gast bis 30.9.2011)
Landesschülerpfarrer Dr. Wolfgang *Ilg*, Stuttgart
Professorin Dr. Hiltrun *Keßler*, Berlin
Oberkirchenrätin Almut *Klabunde*, Dresden
Dr. Silke *Köser*, Berlin (ständiger Gast)
Programmgeschäftsführer Steffen *Kottkamp*, Erfurt
Ltd. Seminardirektor a. D. Dr. Hartmut *Lenhard*, Nordhorn
Minister Christoph *Matschie*, Erfurt
Professorin Dr. Elisabeth *Naurath*, Osnabrück
Pfarrer Professor Dr. Wolfgang *Neuser*, Kassel
Oberkirchenrat Matthias *Otte*, Hannover (Geschäftsführung)
Professor Dr. Manfred *Prenzel*, München
Parlamentarischer Staatssekretär Thomas *Rachel*, MdB, Berlin
Direktor Professor Dr. Thomas *Rauschenbach*, München
Diplompädagoge Peter *Roth*, Darmstadt
Professorin Dr. Annette *Scheunpflug*, Nürnberg (Stellv. Vorsitzende)
Professor Dr. Thomas *Schlag*, Zürich
Professor Dr. Friedrich *Schweitzer*, Tübingen (Vorsitzender)
Anja *Siegesmund*, MdL, Jena
Schulleiterin Sabine *Ulrich*, Leipzig

Arbeitsgruppe Konfirmandenarbeit

Pfarrer Thomas *Böhme-Lischewski*, Villigst
Direktor Pfarrer Volker *Elsenbast*, Münster
Pfarrer Carsten *Haeske*, Drübeck
Landesschülerpfarrer Dr. Wolfgang *Ilg*, Stuttgart
Professorin Dr. Hiltrun *Keßler*, Berlin
Professorin Dr. Elisabeth *Naurath*, Osnabrück
Oberkirchenrat Matthias *Otte*, Hannover (Geschäftsführung)
Professor Dr. Thomas *Schlag*, Zürich
Professor Dr. Friedrich *Schweitzer*, Tübingen

Impressum

Herausgegeben vom Kirchenamt
der Evangelischen Kirche in Deutschland
Herrenhäuser Straße 12 · 30419 Hannover
Telefon: 0511/27 96 0 · Fax: 0511/27 96 277

Weitere Materialien zur Bildungsarbeit
der EKD und Download dieses Heftes:
www.ekd.de/publikationen-bildung
E-Mail: bildung@ekd.de

Februar 2013

www.ekd.de